

Anhang 22.1
zur „Siedlungsgeschichte im Bereich
der Gemeinde Kreuzau

Die Entstehungsgeschichte der Burgen

Die Entstehung der Burgen fällt nicht nur zeitlich und auch entwicklungs- geschichtlich mit der Zeit des Rittertums zusammen.

Die Ritter

Das Wort „Ritter“ (mittelhochdeutsch: Reiter) ist die Bezeichnung für die mittelalterlichen schwer gerüsteten, zu ihrer Zeit äußerst wehrhaften Krieger zu Pferd (zeitweise auch Panzerreiter genannt). Das Wort wird seit dem 11. Jahrh. verwendet und hat dabei einen Bedeutungswandel erfahren. Es entstammt der militärischen Sphäre und wurde schließlich in das Leben zu Hofe als Gesellschaftsideal übertragen (ritterliches Verhalten). Dieses ritterliche Verhalten prägt den europäischen Adel bis ins 21. Jahrh. hinein.

Die meisten Adeligen des Mittelalters waren jedoch keine Ritter; sie zogen es aus finanziellen oder familiären Gründen vor Edelknechte zu bleiben, d.h., ritterbürtige und Waffen tragende Krieger. Selbst im Hochadel war nicht jeder ein Ritter. Die Ritterbürtigkeit ist dabei die Abstammung von adligen, ritterlichen Vorfahren mit dem Recht, in den Ritterstand aufgenommen werden zu können. Die Ritterrüstung Karls des Großen incl. Pferd wird in den Annalen mit dem damaligen Gegenwert von 45 Milchkühen angegeben – eine Riesensumme, wenn man bedenkt, dass selbst größere landwirtschaftliche Betriebe nicht mehr als 12 Kühe hatten.

Ab dem 11. Jahrh. etablierten sich neben den adligen (edelfreien) Grundherren auch unfreie Hofbeamte (Ministerialen) als Ritter. Sie gingen im 13. Und 14. Jahrh. im niederen Adel auf und wurden zum Kern des Ritterstandes. Ab dem 13. Jahrh. war der Ritterstand erblich. Die Eintragung im Adelsregister begründete das Recht auf einen Sitz im Landtag oder im Domkapitel. Das Rittertum entstand zuerst in Frankreich und verbreitete sich über die Niederlande und Deutschland immer weiter nach Osten (Böhmen ist z.B. das Gebiet mit der höchsten Burgendichte).

Waffen eines Ritters waren Lanze, Schwert, Kriegshammer, Streitkolben, Morgenstern und Streitaxt.

In der **späteren Jungsteinzeit** wurden die frühesten Hinweise auf eine annähernd hierarchische Gesellschaftsordnung gefunden, in der wichtige Persönlichkeiten ihre Bedeutung durch Prestigegüter auch nach außen deutlich machen wollten. Prunkbeile dieser Zeit sind ein Beweis dafür. Auch durch die Größe und die Ausstattung der Wohnanlagen versuchte man wohl die Nachbarn zu beeindrucken und die eigene Leistungsfähigkeit zu unterstreichen. Dies hat dann auch wieder zu der Hinwendung zur Einzelhofsiedlung geführt. Die Toten werden auch nicht mehr in Kollektivgräbern, sondern einzeln unter Hügeln bestattet.

Die der Jungsteinzeit folgende **Bronzezeit** (2150 bis 800 v. Chr.) brachte dann mit eben dieser Bronze (70-90% Kupfer, 30-10% Zinn) für Gerätschaften, Waffen und Schmuck einen neuen Werkstoff, den man in der Lage war, zu bearbeiten und zu gestalten.

In der **Mittleren Bronzezeit** – (ab 1600 v. Chr.) auch Hügelgräberzeit genannt – scheint dieser Bestattungsritus auch in unserer Region angekommen zu sein; Waffen und Güter aus Metall spielten zunehmend eine immer wichtiger werdende Rolle. Hügelgräber sind Körpergräber, in denen die Toten in festlicher Tracht und mit Gaben fürs Jenseits begraben worden sind und über denen ein Hügel aus Steinen, Holz und Erde errichtet worden ist. Je mehr Waffen beigefügt gewesen waren, desto höher war der gesellschaftliche Stand des Beerdigten.

In der Bronzezeit war somit die Metallverarbeitung ein zunehmender Erwerbszweig, wobei der Bronzeguss mit der Zeit immer weiter verfeinert wurde. Der Bergbau war zu dieser Zeit wohl das erste Gewerbe, das sich sozial und wirtschaftlich aus dem übrigen Leben hervorhob, obwohl es zunehmend Spezialisierungen mit der Zeit gegeben haben muss. Man vermutet, dass der Reichtum aufgrund der Ausbeutung oder der Kontrolle der Kupfer- und Salzlagerstätten allmählich zur Herausbildung großer gesellschaftlicher Unterschiede geführt hat, was sich im Tragen von Prunk- und Zeremonialwaffen gezeigt hat. Schwerter gehörten dabei zu den prestigeträchtigsten Waffen. Auch derartige Schwerterfunde sind aber bei uns nicht vorhanden.

Mit der **Eisenzeit** kam in Europa schließlich die Zeit der Kelten. Das Eisen verdrängte aber überall in ganz Europa die Bronze fast ganz aus den Waffen-

und Werkzeugschmieden; nur als Schmuck wurde Bronze weiterhin geschätzt. Die Kelten galten als kriegerisch, streit- und trunksüchtig. Sie waren hochgewachsen, ihre Kleidung war bunt und sie trugen Hosen – aber sie trugen auch Schutzausrüstungen aus Kettengeflecht, aber noch keine Rüstungen im späteren Sinne.

Selbst die Truppen der den Kelten folgenden **Römer** kannten noch keine Rüstungen im bekannten Sinne; aus Metall waren ihre Waffen, der Schutzschild und der Helm – ggf. noch ein leichter Oberkörperpanzer mit Schutzlatz für den Genitalbereich. Es waren auch hier meist Kettengeflechte, die den geworfenen Speer abhalten sollten – sog. Kettenhemden. Sie waren bei den Römern Teil ihrer Jahrhunderte alten Ausrüstung, wobei sie dies von den Kelten übernommen hatten.

Nach den Römern kamen Anfang des 5. Jahrh. die Franken; hochrangige Krieger konnte man bei diesen schon als zumindest teilweise gepanzerte Reiter.

Die ersten Franken waren die **Merowinger** – ein Sammelsurium von verschiedenen germanischen Stämmen, die sich zusammengetan hatten; bei ihnen waren kleine Reitereinheiten zur Unterstützung der Fußtruppen ein fester Bestandteil des Heeres. Bei ihnen wurden erstmals Lamellenpanzer aus sich überlappenden Eisenlamellen benutzt. Dies galt auch für die sog. Panzerreiter, die einen mehrteiligen Panzer – getrennt nach Brust und Lende – trugen; dazu gehörte auch ein Lamellenhelm. Aber auch hier dürfte noch nicht der Ursprungsgedanke des Rittertums zu finden sein; es waren lediglich wenige mit Panzer geschützte Reiter, die die Fußtruppen befehligten, also von höherem Rang und höherem sozialen Status waren; oder es handelte sich um deren Gefolgsleute.

Die Ursprünge des Rittertums gehen somit hier in Europa auf den Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen im 8. Jahrh. – Übergang von der Merowinger- zur Karolingerzeit – zurück. Die berittenen Kämpfer der Mauren führten damals dazu, dass diese sehr beweglichen Truppen eine große Bedrohung für das fränkische Reich waren. Die Mauren konnten dann jedoch 732 in der Schlacht von Tours und Poitiers besiegt werden; dennoch begann Karl Martell, der Vater von Karl dem Großen und noch Hausmeier bei den Merowingern, eine neue Truppengattung, die der Panzerreiter, aufzubauen. Zeitgeschichtlich verbindet man auch das Entstehen der Reitertruppen mit der

Ausbreitung des Steigbügels im 6. Bis 7. Jahrh., weil er erst sie Sicherheit im Sattel verschaffte.

Den Merowingern folgten dann mit Karl dem Großen die **Karolinger**, die später ein Reich von der Nordsee bis zum Mittelmeer beherrschten. („Karl der Große“ hatte ein solch metallisch schimmerndes Panzerkleid und übte darin eine unwiderstehliche Faszination aus.)

Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen und schwerer gut organisierter Infanterie verlor die durch das Rittertum geprägte und dominierte Kampfweise ihre dominierende Schlagkraft.

Da die Fürsten und Könige des Spätmittelalters sich dann auch noch aus der Abhängigkeit ihrer Untervasallen, den Rittern, lösen wollten und nur noch Söldnerheere einsetzten, verlor das Rittertum allmählich die Bedeutung als wichtigste Stütze des Heeres und somit auch die gesellschaftliche Stellung. Ein Großteil des Rittertums verarmte und wurde zum Raubrittertum als Überlebensgrundlage.

Herrschartitel		Anrede (Prädikatstitel)	allgemeiner Titel für die Nachkommen	
männlich	weiblich		männlich	weiblich
Kaiser (auch Zar)	Kaiserin (auch Zariza)	(Kaiserliche) Majestät	(Kron)Prinz, bei den Söhnen des Russischen Zaren jedoch: Zarewitsch bzw. Großfürst	(Kron)Prinzessin, bei den Töchtern des Russischen Zaren: Zarewna bzw. Großfürstin
König	Königin	(Königliche) Majestät	(Kron)Prinz	(Kron)Prinzessin
Erzherzog	Erzherzogin	Kaiserliche und Königliche Hoheit (ehemals: Durchlauchtigste(r))	Erzherzog	Erzherzogin
Großherzog	Großherzogin	Königliche Hoheit (Anrede: Allerdurchlauchtigster)	Prinz / Erbgroßherzog	Prinzessin / Erbgroßherzogin
Kurfürst	Kurfürstin	Königliche Hoheit (ehemals: Durchlauchtigste(r))	Kurprinz	Kurprinzessin
Herzog	Herzogin	(Königliche) Hoheit (regierend), Durchlaucht (standesherrlich/mediatisiert)	Prinz	Prinzessin
Landgraf	Landgräfin	(Königliche) Hoheit, Durchlaucht	Prinz	Prinzessin

Pfalzgraf	Pfalzgräfin	Hoheit, Durchlaucht	Prinz	Prinzessin
Markgraf	Markgräfin	Hoheit, Durchlaucht, Erlaucht	Prinz	Prinzessin
Fürst	Fürstin	Hoheit, Hochfürstliche Durchlaucht (regierend), Durchlaucht (mediatisiert, ebenso Titularfürsten) sonst: Fürstliche Gnaden Erlaucht (regierender oder mediatisierter Reichsgraf), sonst: Hochgeboren	(Erb-)Prinz oder (Erb-)Graf	(Erb-)Prinzessin oder (Erb-)Gräfin
Graf	Gräfin	Erlaucht (regierender oder mediatisierter Reichsgraf), sonst: Hochgeboren	Erbgraf	Erbgräfin, Komtess
Freiherr , Baron	Freifrau, Baronin	Hochgeboren (Uradel), sonst: Hochwohlgeboren	Freiherr, Baron	Freiin , Baronesse
Ritter , Edler , Herr von, Junker von	Edle, Frau von, Junkfrau von	Hochwohlgeboren	Ritter, Edler, Herr von, Junker von	Edle, Fräulein/Frau von, Junkfrau von

Die Entstehung der Burgen

Das Wort „Burg“ ist wohl indogermanischen Ursprungs und bedeutet so etwas wie „kleines Kastell (Befestigungsanlage)“. Was die Römer vorgefunden haben, als sie in Gallia cisalpina einmarschiert sind, können zu der damaligen Zeit nur mehr oder weniger aufwendig umwallte Bergkuppen oder Wallanlagen der Kelten (bei uns der Stamm der Eburonen) mit einem vorgelagerten Graben gewesen sein; diese sind also nicht mit dem zu vergleichen, was wir heute unter dem Begriff „Burg“ verstehen (**keltische Anlage bei Bilstein**). Die keltischen Burgen waren grundsätzlich Schutz- oder Wehrbauten, jedoch sollten sie auch die Wichtigkeit des Errichtenden äußerlich zur Schau stellen. Zum einen waren es Ringwälle mit einem geschlossenen Grundriss oder es waren Abschnittsbefestigungen, die einen offenen Abschnitt eines ansonsten (auf 3 Seiten) durch natürliche Steilhänge gesicherten Höhenrückens absicherten. Es waren meist Wälle mit vorgelagertem Graben; es gab jedoch auch andere Kombinationen.

Da die römischen Befestigungsanlagen, die ihren Ursprung in der griechischen Kultur haben und wesentlich aufwendiger waren, als das was die Kelten zu der damaligen Zeit errichteten, dürfte das Wort Burg vom lateinischen „burgus“ abstammen. Da mit den Römern im Prinzip auch erst der Steinbau nach

Germanien gekommen ist, dürften unsere Vorfahren den letztendlichen Burgenbau erst von den Römern gelernt haben.

Neue Wehrbauten entstanden nach der Römerzeit erst am Ende der Merowingerzeit, wie z.B. die Motte, die wie die Fliehburg ein ausschließlich defensiv ausgerichtetes Element war.

Durch das zunehmende Bedürfnis, mehrere Funktionen in einer Anlage zu vereinigen, entstanden mit der Zeit immer differenziertere Burganlagen. Ab Anfang des 13. Jahrh. wichen diese immer noch passiv ausgerichteten Verteidigungsanlagen den aktiven, die immer komplizierter und durchdachter wurden.

Insbesondere die Bedrohung durch die Reitertruppen anderer Völker hatte letztendlich im Konzil zu Worms (927) unter Heinrich I. zu dem Beschluss geführt, verstärkt große Landesburgen zu bauen. Der anschließende Waffenstillstand mit den Ungarn wurde dann auch intensiv für diese Bauvorhaben genutzt – allerdings war das Programm nicht flächendeckend oder grenzverteidigend. Ziel dieses Beschlusses war der Schutz der gesamten Bevölkerung einschließlich ihrer Habe.

Über 20.000 Burgen sind allein im deutschsprachigen Raum nachweisbar, die sich allerdings kaum typologisieren lassen, weil sie unterschiedliche Konzepte verfolgten und aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Man muss ja auch bedenken, dass nicht alle Burgen zur Zeit Heinrichs I. entstanden sind. Unzählige hatten sich ja schon aus den Flucht- und Befestigungsanlagen der Vorzeit entwickelt.

Die Ausgestaltung einer Burg

Unter Burg versteht man seit dem Mittelalter erst einmal nur den befestigten Einzelwohnsitz eines Edelmannes (Grundherren), d.h., er kann bewohnt und verteidigt werden. Diese Burgen wuchsen allerdings mit den Jahren – je nach Erfordernis der Verteidigungsanlagen und je nach Geltungsbedürfnis des Eigentümers – u.U. zu prächtigen Schlössern heran; andere blieben aber auch nur Herrnsitze zur Verwaltung des land- und forstwirtschaftlichen Besitzes. Ursprünglich stand das Recht, Burgen zu bauen, dem König zu – später auch Herzögen und Marktgrafen. Nach den Fürstengesetzen (1220, 1231) sahen sich auch viele Adelige sich berechtigt, befestigte Wehranlagen wie Burgen zu bauen. Der Burgenbau endete im 15. Jahrh. Die Burgen waren Dauerwohnsitz

der Adelsfamilien, sie waren somit die Zentren der damaligen Politik, sie waren Verwaltungssitz und sie waren Herrschaftssymbol.

Man muss unterscheiden zwischen einer **Wasserburg** und einer **Höhenburg**. Der Unterschied ist nur in der Art des von der Natur gegebenen Schutzes zu sehen; die Bestandteile und ihre Zuordnung sind im Prinzip völlig gleich. Beide Arten kommen im Gebiet der Gemeinde Kreuzau vor.

Da bei Wasserburgen das Gelände allerdings alleine nicht dazu geeignet war, den völligen Schutz zu bieten, mussten wie schon bei den früheren Wallanlagen durch harte Arbeit die Gräben ausgehoben und die Wälle aufgeschüttet werden. Diese von Menschenhand geschaffenen Anlagen müssen nicht unbedingt rund um die Burg erstellt worden sein, sie können auch in Kombination mit vorhandenen Gewässern nur auf den ungeschützten Teilstrecken gefertigt worden sein (**Wasserburg Kreuzau im Einmündungsbereich des Drover Baches in die Rur mit Wallanlage auf der Südseite zwischen beiden Flüssen**). Bei Trennung in Vor- und Hauptburg wurde auch diese öfters durch Anlegen eines Grabens vollzogen (**Anlage Obermaubach**).

Die Wasserburgen (**Anlagen bei Drove, Kreuzau und Obermaubach**) liegen somit im ebenen Gelände und sind umgeben von einer extra hierfür angelegten Verteidigungsanlage; auch der Innenbereich ist im Gegensatz zu mancher Höhenburg fast immer auf einheitlichem Niveau. Außerdem bringt die Lage im ebenen Gelände den Vorteil mit sich, dass der Bauherr Form und Ausdehnung beliebig wählen konnte, weil es keine natürlichen Hindernisse gab. Dies führte auch zu einer gewissen Regelmäßigkeit bei den Wasserburgen, zumal es ja auch keine besonders zu schützende Angriffsseite wie bei den Höhenburgen gab. Die häufigste Form war deshalb die eines Rechtecks mit vorspringenden Ecktürmen (**Ursprüngliche Anlage der Burg Drove**). So wie bei den Höhenburgen die Mauer unmittelbar auf der Felskannte aufsetzte, um dem Angreifer keinen festen Halt zu geben, so war es bei den Wasserburgen üblich, dass die Mauer unmittelbar aus dem Wasser aufragte (**Wasserburg Kreuzau**). Da der Burg Kreuzau mit Ausnahme des Grabens allerdings die übrigen Verteidigungsanlagen fehlen, war diese wohl auch nie mehr als nur ein landwirtschaftlicher Herrnsitz (sog. Ackerburg), der keiner besonderen Befestigung bedurfte. Vielfach hat man später die unnütz gewordenen Gräben versickern lassen.

Die Höhenburg (**Burg Untermaubach**) nutzt die über die Tallage hinausragenden Felssporne mit ihren ggf. steil abfallenden Felswänden als natürliche

Befestigung; die Höhe über dem Tal war jeweils durch die Erreichbarkeit der Anlage vorgegeben. Form und Ausgestaltung mussten sich zwangsweise nach dem vorgefundenen Gelände richten.

Beide sind deshalb von ihrer Entstehung her entsprechend den wachsenden Verteidigungserfordernissen m.E. auch verschiedenen Zeitepochen zuzurechnen; die Wasserburgen entstanden früher als die Höhenburgen, sie entwickelten sich aus den alten Wallanlagen und wurden zuerst in den friedvolleren Zeiten der Merowingerherrschaft errichtet.

Weitaus größer ist aber die Zahl der Höhenburgen, die auf Grund der immer größer werdenden Verteidigungserfordernisse auch immer besserer Vorkehrungen bedurften.

Eine Burg enthielt im Mittelalter in der Regel:

- Eine Ringmauer,
- einen i.d.R. zweigeschossigen Palas (Wohn- und Festsaalbau) auf dem höchsten und sichersten Platz der Burganlage,
- eine Kemenate (Familien- und besonders Frauenwohnung),
- eine Küche
- und einen Berchfrit (Turm).

(Grenzen waren der Phantasie, was Großanlagen angeht, keine gesetzt.)

- Mehrere Toranlagen,
- Mauertürme,
- Kapelle mit einem Begräbnisplatz,
- Brunnen,
- Nebenbauten für Gesinde, für lebendes wie totes Inventar sowie für vorhandene Handwerksbetriebe
- oder gar ein Wirtshaus für die niederen Leute

waren nicht selten in einer Burg untergebracht; vielfach wurde dann die Burg aber auch in Vor- und Hauptburg (eventuell auch mehrere Vorburgen) unterteilt. Nicht zuletzt war des Öfteren die Ringmauer noch durch

- eine 2. oder gar 3. vorgelagerte Mauer
- mit eingelagerten Zwingern (erst nur der Begriff für den Raum zwischen 2 Ringmauern (Rondengang), dann auch für die darin befindlichen Türme mit den Geschützen und später auch für den Raum der hier befindlichen Gefängnisse)

geschützt.

Für die kleinste Burg reichte allerdings erst einmal ein Berchfrit (als bewohnbares und wehrhaftes Gebäude) und eine Umfassungsmauer, wenn das andere im Berchfrit untergebracht werden konnte. Ein solcher „Wohnturm“ wurde später auch durch Rondelle ersetzt. Die stärksten Verteidigungsanlagen waren bei Höhenburgen natürlich dort, wo sie am ehesten angegriffen werden konnten (am Zugang).

Für die Entwicklungsgeschichte der Steinburgen gibt es 3 Perioden:

- Von ersten Vorkommen gemauerter Burgen bis zur Einführung der Armbrust in Anlass der Kreuzzüge (von Ende des 1. Jahrtausends bis ca. 1200).
- Von da ab bis zu den Folgen der Pulverwaffen in der 2. Hälfte des 15. Jahrh.
- Von da ab bis zum Ende der eigentlichen Burgenzeit gegen Mitte des 16. Jahrh.

Die keltischen Befestigungsanlagen als Vorläufer der Burgen

Befestigungsanlagen hat es zu allen Zeit und bei allen Völkern gegeben, seitdem die Menschen sesshaft geworden sind. Sie dienten dem Schutz der Familie, der Sippe, des Stammes, also der Menschen, die sich zu einem gemeinsamen Leben zusammen geschlossen hatten.

Auf Grund der anfänglich kaum gegebenen technischen Möglichkeiten waren nur die von der Natur gelieferten Mittel nutzbar: Wasser, Sumpf, Hochlage. Die ersten künstlich geschaffenen Befestigungen waren Erdwälle und -aufschüttungen, Wassergräben, Zäune, Palisaden oder Steinwälle (als Schüttung oder mit Holzgestellen zur Mauer aufgeschichtet (**siehe Keltenwall bei Bilstein**)). Ziel war, sich selbst und sein Hab und Gut zu schützen und gegenüber dem Angreifer als Kampfvorteil eine erhöhte Position zu erreichen. Als Verstärkung konnten die Hindernisse noch vervielfältigt werden. Wir kennen hier bei uns

- die ursprüngliche Siedlungsstelle „Kreuzauer Burg“ im spitzwinkligen Einmündungsbereich des Drover Baches in die Rur,
- den Keltenwall auf dem Plateau bei Bilstein,
- die keltische Siedlungsstelle in Kreuzau an der verlängerten Friedhofstraße

- und die Motten bei Drove, Kreuzau und Obermaubach aus der Frankenzeit.

Die Zeit ab den Römern

Die Römer brachten die Steinbaukunst mit in unser Land und errichteten in den über 400 Jahren, in denen sie unser Land beherrschten, eine Vielzahl an Steinbauten zu den verschiedensten Zwecken. Es waren Kastelle und andere Kriegsbauten, es waren Villae Rusticae, es waren Vici und andere Streckenposten und es waren ganze Städte wie Köln, Trier oder Xanten. Ausschlaggebend für die Anlage solcher Bauten war die römische Verteidigungs- und die Versorgungsstrategie. Mit Sicherheit haben sie dabei auch die vorgefundene Siedlungsstruktur der Kelten genutzt, soweit es mit ihren strategischen Überlegungen in Einklang zu bringen war. Die Lage der Burg in Kreuzau dürfte hierfür ein Beispiel sein.

Weder haben die Römer bei ihrer Vertreibung noch haben die Franken (Merowinger) bei ihrem Einmarsch diese römischen Bauten gänzlich zerstört, wenn nicht irgendein zwingender Grund bei einzelnen Anlagen gegeben gewesen ist. Vielmehr haben die Merowinger die römischen Anlagen mit Sicherheit für ihre eigenen Zwecke genutzt, auch wenn sie keinen großen Wert auf Befestigungsanlagen gelegt haben. Die Merowinger haben keinesfalls die über die Jahrhunderte entstandene Siedlungsstruktur zerstört oder vernichtet, denn immerhin war das ganze römische Gefüge durchdacht und äußerst zweckmäßig. Sie haben wohl nichts wesentlich Neues erbaut, was sie auch nicht brauchten, da von einer Masseninvasion durch die Merowinger in unser Land nichts bekannt ist. Die Merowinger liebten zwar große aristokratische Anwesen, sie setzten aber auf die Stärke ihrer Truppen und benötigten deshalb keine besonderen Verteidigungsanlagen. Ab Ende des 9. Jahrh. allerdings fing man an, Wallanlagen als befestigte Rückzugsgebiete für den Kriegsfall anzulegen.

In diese späten Zeit der Merowingischen Herrschaft fielen dann die Bauten der Motten, die im Kern einen konischen (vorhandenen oder eigens aufgeschütteten) Hügel hatten, auf dem zuerst ein mehrgeschossiger Holz- und dann später ein Steinturm (ab Mitte des 11. Jahrh.) stand. Am Fuße des Hügels befanden sich dann auf einer niedrigen Geländeerhebung noch

Wirtschaftsgebäude und eine Kapelle. Alles war umgeben von einem Schutzwall mit vorgelagertem Wassergraben und aufstehendem Palisadenzaun. Es waren passive Verteidigungsanlagen. Der Turm war in mehrere Stockwerke unterteilt, wobei im zweiten Stock der Herr mit seiner Familie lebte. Erst Mitte des 11. Jahrh. wurden diese Holztürme durch steinerne ersetzt, weil die Holztürme zu leicht entzündbar waren. Aber auch einzelne Gutshöfe erhielten Schutzanlagen wie Wälle, etc.

Nachweisbar ist, dass über die Merowingerzeit hinweg aus vielen römischen Bauten (z.B. Kastellen) oder auf deren Grundmauern dann später Burgen im eigentlichen Sinne entstanden sind.

Die eigentliche Zeit des Burgenbaus

Erst in die karolingische Zeit fällt die Wiederentdeckung der römischen Baukunst und damit der Beginn der (Stein-)Burgbauten im eigentlichen Sinne. Besonders Karl der Große hat den selbständigen kunstmäßigen Steinbau wieder ins Leben gerufen. Wie sehr der Steinbau bis dahin ins Hintertreffen geraten war, zeigt, dass Karl der Große für sein Bauten Arbeiter aus allen Teilen des Abendlandes zusammenholte, soweit sie des Steinbaus noch kundig waren. Klar ist, dass somit die römischen Beispiele und Lehren für die ersten Bauten maßgebend waren.

Dennoch sind bis weit in die karolingische Zeit noch die Wallburgen und die aus Holz errichteten Wehranlagen und Gebäude errichtet worden. Der Übergang von den alten Erd- und Steinwallburgen zu den gemauerten war ein ganz unmittelbarer, wohl aber allmählicher. Viele später gemauerten Burgen haben als Grundlage eine ältere Wallburg. Die Eifel mit ihrem erheblichen Holzvorrat und dem Mangel an verwertbarem Steinmaterial mag für diesen Prozess ein Beispiel sein.

Der Anfang des steinernen Burgenbaus, wie wir ihn heute sehen, wird allenfalls im 10. oder gar erst im 11. Jahrh. zu suchen sein (Die hölzernen Kirchenbauten wurden weitestgehend schon Anfang des 11. Jahrh. durch Steinbauten ersetzt). Erst ab dem 13. Jahrh. wichen die bis dahin immer noch als passive Wehranlagen anzusehenden Burgenbauten den aktiven Anlagen.

Der **Berchfrit** ist seit je her als Hauptturm das zentrale, das solideste und das höchste Element einer jeden Burg gewesen. Je nachdem wie klein die Burg war, diente er sowohl Wohn- wie Verteidigungszwecken. Er war Warte, Schild und Rückzugsort zugleich. Nicht selten war er als Wehranlage in die Ringmauer integriert oder kurz hinter ihr aufgestellt. Es gibt allerdings auch Burgen ohne Berchfrit, wenn die überhöhte Lage oder andere Bauten genügend Schutz boten. Ab dem 15. Jahrh. wurde der Berchfrit bei Neubauten durch Rondelle mit Geschütz- und Gewehrscharten ersetzt.

Der einfache – nicht bewohnbare – Berchfrit ist ein runder oder quadratischer Turm von etwa 27 m Höhe und 9,5 m Durchmesser. Sein unterstes Geschoss ist 6 m hoch hat keinerlei Öffnung außer in der Decke. Das darüber liegende Geschoss hat erst die Eingangstür. Die einzelnen Geschosse sind nur durch Leitern miteinander verbunden. Ein runder Turm bietet beim Angriff den meisten Widerstand und bietet im Innenraum die meiste Fläche.

Der **Wohnturm, auch Donjon genannt**, ist nicht unbedingt ein wehrhafter Bau wie z.B. ein bewohnbarer Berchfrit. Er ist ein Mittelding zwischen Pallas und Berchfrit, indem er die Wehrhaftigkeit des Berchfrits mit der Geräumigkeit des Pallas verbindet. Wohntürme, die dem Wort nach ja Wohngebäude sind, haben fast immer eine 4-eckige Gestalt; das Dach ist in der Regel ein Zelt- oder Walmdach. Vielfach ist die Bauweise in die Höhe durch Mangel an Bauplatz entstanden. 5 Stockwerke sind nicht selten. Dennoch gibt es Wohntürme mit mehr als 20 m Seitenlänge. Auch beim Wohnturm lässt sich ein römischer Ursprung nicht unbedingt verleugnen; die Literatur nennt jedoch auch andere Ursprünge.

Bezüglich der Ringmauern kannte man schon zu Römerzeiten den Wert vorgeschobener Wehrbauten wie **Mauertürme oder diesen entsprechende Rondelle**. Der Grund für das Vorspringen dieser Bauten wurde in ihrer größeren Wirksamkeit (in Bezug auf die Armbrust) gesehen. Nach Einführung der Pulvergeschosse gab es allerdings keine vorspringenden Bauten mehr. Ihre Einführung scheint bei Neubauten in der Zeit nach den Kreuzzügen zu liegen, weil man dort erst die Armbrust kennen gelernt hatte.

Eins bleibt für alle Burgen gleichermaßen festzuhalten: Für die Gestaltung einer Burg waren unabhängig von allen gestalterischen Möglichkeiten zwei Umstände maßgebend; es waren

- der Bauplatz (nur der Abhang des Felssporns brachte in Verbindung mit der Ringmauer den gewünschten Schutz)
- und die Stellung und das Vermögen des Bauherrn.

Für die Erlaubnis, eine Burg bauen zu dürfen, war der König bzw. später der weltliche oder geistliche Landesherr zuständig. Je nachdem wie stark jemand zu sein glaubte, wurde dieses Vorrecht auch öfters missachtet. Es führte dann nicht selten zu Kriegen.

Das Ende mancher Burg bestand darin, dass sie zerstört und nicht mehr aufgebaut, oder dass sie dem Verfall preisgegeben wurde.

Literaturhinweis:

Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte; Otto Piper, 2011

Das Forschungsprojekt „Burgenkunde der Eifel“; Michael Losse, 2012 (Eifeljahrbuch 2013)

(siehe auch Literaturhinweis im Haupttext)